

THE ROLAND BERGER STRATEGY CONSULTANTS
COLLECTION

Zeitgenössische Kunst

am Standort Zürich

2003/2004

Das Konzept hinter der Kunstsammlung

Auf die Frage, was die in den Räumlichkeiten des Zürcher Büros von Roland Berger Strategy Consultants anzutreffenden Kunstwerke an Gemeinsamkeiten haben, gibt es in der Tat – auch wenn auf den ersten Blick nicht ohne weiteres evident – eine Antwort.

Die Bilder wurden von zeitgenössischen Künstlern im Alter von 34 bis 52 Jahren geschaffen, die interessanterweise – mit Ausnahme der Amerikanerin Lisa Ruyter – alle einen mehr oder weniger engen Bezug zur modernen Musik haben und diese auch mit ihren Kunstwerken in Verbindung setzen: vom Punk zu Techno und anderen modernen Musikrichtungen.

Die Auswahl der Künstler hat somit einem gewissen Konzept folgend stattgefunden. Es sind – in Anlehnung an die Internationalität des Unternehmens Roland Berger Strategy Consultants und seiner Mitarbeiter – internationale Künstler aus der Schweiz, Deutschland, Großbritannien und den USA.

Es handelt sich durchgehend um abstrakte, monochrome, gestische oder plakative Kunst.

Diese zeitgenössische Kunst kontrastiert mit der Architektur und Gestaltung der grossbürgerlichen Stadtvilla aus der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert und der Gartenanlage (ursprünglich 1899 von Otto Froebel entworfen) und erzeugt somit zusätzliche Spannung.

Darin liegt einer der Hauptmotive für die Kunstsammlung von Roland Berger Zürich begründet.

Kunst soll Anregung, Inspiration und Auseinandersetzung schaffen. Die ausgewählten Kunstwerke bieten Freiraum für Interpretation. Der Betrachter überlegt und wird zum Denken angeregt.

In der stark rational und analytisch geprägten Beraterwelt ist gerade die Auseinandersetzung mit dem Nicht-Greifbaren, dem Fremden inspirierend und spannend. Die individuellen Interpretationen regen zur Diskussion untereinander an – auch wenn diese kontrovers ausfällt. Das ist sehr wohl beabsichtigt und willkommen.

Gerade in der heutigen sehr schnelllebigen Welt, die sich wahrscheinlich in keiner anderen Branche so stark manifestiert wie im Consulting, ist die Auseinandersetzung mit dem Ungewohnten und die Offenheit für Neues wichtig, ja erfolgsentscheidend.

Kunst kann dazu sehr wesentlich beitragen. Die ausgestellten Kunstwerke stehen in diesem Sinne allen Mitarbeitern und Kunden gleichermaßen zur Betrachtung zur Verfügung.

LORI HERSBERGER

Geboren 1964 in Basel

Lebt und arbeitet in Basel und Zürich

Der Künstler Lori Hersberger studiert unter anderem an der Schule für Gestaltung in Basel. Er gewinnt zahlreiche Preise und Stipendien – wie zum Beispiel den „Manor-Kunstpreis“, Basel und den „Cité Internationale des Arts-Preis“, Paris. Seit 1995 ist Hersberger mit seinen Werken auf Ausstellungen in Europa und Amerika vertreten. Im Jahr 1999 nimmt er mit einer Installation an der Biennale von Venedig teil.



„Search and Destroy“, 2003
Neoninstallation
Breite 350 cm

Bevor Lori Hersberger zur bildenden Kunst findet, ist er vor allem Rockmusiker. Den Bezug zur Musik hat er nicht verloren. Viele seiner Installationen zeigen dies. Das Motto „Search and Destroy“ gilt als Leitmotiv der Band „Stooges“ – die auch oft als Urväter des Punk bezeichnet werden. Die „Stooges“ widmeten diesem Ausspruch einen Songtitel – so wurde er zum Motto für die Punk-typische Destruktionslust. Diese radikalen Ursprünge gewinnen in der Kunst Hersbergers neue Interpretationsmöglichkeiten. Hersberger konfrontiert den Betrachter

mit den leer im Raum stehenden Worten. So wird dieser dazu angehalten ihnen eine eigene Bedeutung zuzuweisen. Das Suchen wird zur kreativen und produktiven Kraft, der Aufruf zur Zerstörung setzt sich über bestehende Verhältnisse hinweg. Der Betrachter soll sich kritisch auf die Suche machen, den Dingen auf den Grund gehen und somit einen neuen Raum für Evolution und Veränderung schaffen.



"Tomorrow", 2002
Acryl / Fluoreszenz, verspiegeltes Acrylglas
200 x 200 cm

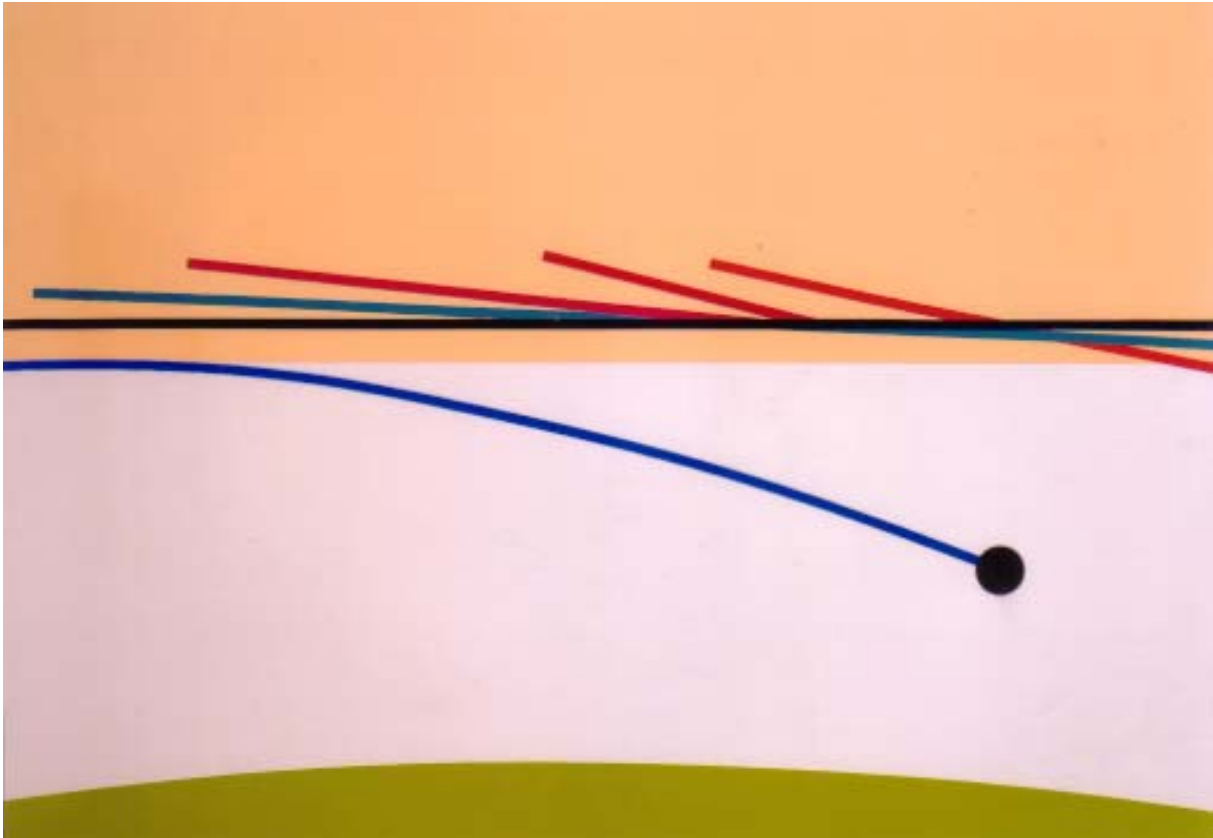
Im Jahr 2000 beginnt ein interessanter Prozess. Der bis dato nur durch seine Installationen bekannte Lori Hersberger wendet seinen künstlerischen Fokus der Malerei zu. Auffallend heben sich die grellen

und artifiziell wirkenden Fluoreszenzfarben seiner Bilder von ihrem schlichten Hintergrund ab. Einzelne Farbflächen stehen auf dem ausgedehnten, reflektierenden Grund für sich. Auch wenn sich die unterschiedlichen Farbstränge und Kleckse gelegentlich überlappen, vermischen sie sich nie. Zu dicken Farbkümpen und feinen Tropfspuren gesellt sich zarter Farbnebel aus der Sprühdose in kräftigem Pink, Rosa und Weiß. Verschiedenste Möglichkeiten des Farbauftrags stehen hier gegeneinander. Gesprayte Partien distanzieren sich von den gestischen Spuren des Pinselauftrags oder einer flächigen Gestaltung mit der Farbrolle. Ein kurzer Druck auf den Sprühkopf vermittelt dabei eine andere Zeitlichkeit als die scheinbar sorgsam ausgeführte Linie. Hersbergers Kleckse, Streifen und verlaufenden Flächen wirken beiläufig und nonchalant gemalt, aber auch als verdanken sie ihre Positionierung einer konzentrierten und perfekt geplanten Vorgehensweise. In seinem Werkprozess agiert der Künstler schnell, direkt und kompromisslos. Oft hat er mehrere Leinwände gleichzeitig in Arbeit, greift hier zum Pinsel, da zur Rolle. Einiges bleibt als scheinbares Fragment übrig, und es sieht so aus, als hätte der Künstler die Farbe gesetzt und wäre zu einem bestimmten Zeitpunkt absichtlich einfach gegangen. Eine gewollte Unvollkommenheit, die eindeutig zur Faszination der Darstellung beiträgt. So modern auch die Farbpalette in Neontönen und der reflektierende Hintergrund wirken mögen, die Anforderungen an eine reine Malerei bleiben erfüllt. Hier trennt sich Hersberger auch klar ab von anderen Medien und Technologien, die er für seine Installationen und Performances benutzt. So sagt er über seine Kunst: „Ich habe ja von Anfang an die ganze Computergeschichte miterlebt, aber ich wollte Malerei nie technisch mit digitalen Mitteln herstellen. Eine Spur hinterlassen, die danach nicht gecancelt oder durch Programm X noch verfeinert werden kann. Dieser magische Moment, dieses klingende Etwas, der Farbtropfen, der einfach so runterläuft.“

GERWALD ROCKENSCHAUB

Geboren 1952 in Linz

Lebt und arbeitet in Berlin



„o.T.“ (GR 1072), 2003

150 x 220 cm

Farbfolie auf Alucore, Aluminiumrahmen

Seit den 80er Jahren wirbelt Gerwald Rockenschaub die Kunstszene als DJ und Technomusiker, sowie als bildender Künstler auf. Während seines Studiums an der Wiener Kunstakademie zieht der junge Künstler mit Kollegen durch die avantgardistischen Musikkneipen der Stadt, gelangt vom Punk schließlich in die Welt des Techno, eine Musikrichtung, die auch Einfluss in Rockenschaub's bildende Kunst findet. „Als bildender Künstler schöpft man aus seinem gesamtulturellen Bewusstsein. Wenn

ich täglich in einen Club gehe, habe ich ein anderes kulturelles Bewusstsein, als wenn ich täglich in die Oper gehe. Es ist einfach ein genereller Bewusstseinszustand, der alle weiteren Aktionen und künstlerischen Aussagen bedingt. Durch verschiedene Umstände hat es mich von der Musik ausgehend mehr auf die Seite der Kunst gezogen“, sagt er.



„o.T.“ (GR 1071), 2003
Farbfolie auf Alucore, Aluminiumrahmen
100 x 110 cm

Wenn man heute Rockenschaubs formal sehr reduzierte Werke betrachtet, sind die Berührungspunkte seiner künstlerischen Arbeit mit seiner Tätigkeit als Techno-Produzent unübersehbar. Wie die Musik mit dem Synthesizer entsteht, entspringen auch Rockenschaubs Folienbilder dem Computer. Die abstrakt anmutenden Motive entstehen per Malprogramm, werden auf Farbfolie ausgedruckt und auf eine Aluminiumtafel kaschiert. Das Ergebnis ist ein industriell fabriziertes Bild, bei dem die Handarbeit des Künstlers auf ein Minimum reduziert wird. Diese Grundidee eines technischen Minimalismus ist auch der frühen Technomusik zu eigen. Was am Ende zählt ist das emotionale Erlebnis des Hörers oder des Betrachters.



„o.T.“ (GR1075), 2003
Farbfolie auf Alucore, Aluminiumrahmen
130 x 100 cm



„o.T.“ (GR1076), 2003
Farbfolie auf Alucore, Aluminiumrahmen
130 x 100 cm

Rockenschaubs Computer generierte Wandbilder aus sparsam gesetzten Zeichen und Mustern tragen nie einen Titel, und trotzdem erscheint das

dargestellte Kontrastprogramm aus Form und Farbe nicht immer nur abstrakt, sondern beinhaltet durchaus auch figürliche Bezugspunkte. In „o.T.“ (GR 1074) formen sich die orangefarbenen, roten und schwarzen Fragmente - über eine rein visuell, dekorative Präsentation hinaus - zum Bild einer Gitarre. Formen und Farben lassen sich zu einem traditionellen Kulturzeichen zusammenfügen. Die Gitarre wird zum Ausdruck für eine Rückbesinnung auf die Grundwurzeln der Rockmusik.



„o.T.“, 2003
rotes Acrylglas, gebogen und Kanten poliert
je 72 x 68 cm

„Ich stelle immer wieder visuelle Bezüge zu Werbung, Musik und Mode her, im Wesentlichen zu allen Motiven, die über verschiedene Medien verbreitet und nicht immer sehr beachtet werden. Über diese Zeichenpalette hinaus erfinde ich neue Bilder, indem ich einzelne Fragmente vervielfache oder reduziere und nach und nach in ein Muster verwandle, in dem es schwerer wird, die ursprüngliche Quelle zu erkennen. Realistische und unterscheidbare Elemente werden in einer neuen Situation neu kontextualisiert; daraus baut sich eine völlig neue, persönliche Bildwelt auf, die Spannungen in der Psyche des Betrachters hervorruft, dessen visuelle Wahrnehmung überflutet wird.“



„o.T.“ (GR 1056), 2003
rotes Acrylglas, Kanten poliert
72 x 68 cm



"o.T." (GR 1074), 2003
150 x 165 cm
Farbfolie auf Alucore, Aluminiumrahmen

JASON MARTIN

Geboren 1970 auf Jersey

Lebt und arbeitet in London



“Mercenary” (Dyptichon), 2003
Öl auf Aluminium
Je 40 x 40 cm

Als 1999 das Brooklyn Museum of Art zum ersten Mal die provokanten Werke der so genannten Young British Artists unter dem Ausstellungstitel „Sensation. Junge britische Künstler aus der Sammlung Saatchi“ präsentiert, wird Jason Martin mit seinen Kollegen über Nacht berühmt. Im Gegensatz zu anderen Künstlern aus der Kollektion Saatchi erregt Jason Martin nicht durch blutige, animalische Kollagen und Skulpturen Aufsehen, sondern beeindruckt durch seine Fokussierung auf den reinen Charakter der Farbe. Der Künstler versieht Leinwand, Edelstahl, Aluminium oder Plexiglas mit einer monochromen Farbschicht. Mit speziell präparierten Kämmen und Bürsten erzeugt er dann fein strukturierte Oberflächen unterschiedlichen Charakters. So wird einmal die dicke Ölfarbe über die Kanten der Leinwand gezogen, ein anderes Mal die Farbe nur so dünn aufgetragen, dass durch die gestischen Kratzspuren der

glänzende Malgrund durchschimmert. Mit dieser Konzentration auf den materialästhetischen Charakter eines Bildes ist Martin fest in der Tradition monochromer und gestischer Malerei verankert und liefert mit seinem jungen Werk einen neuen Beitrag zum breiten Feld der Erforschung der Farbe. Doch interessiert ihn dabei Farbe nicht nur in ihren koloristischen, sondern auch in ihren plastischen Eigenschaften „Mit Hilfe der Bildoberfläche einen Raum zu schaffen, ist für die Sensibilität eines Bildes von zentraler Bedeutung“, schreibt Martin selbst. Allein durch Rhythmus und Intervall der Kammführung kreiert der Künstler plastisch wirkende Bilder.



„Pharaoh“, 2000
Öl auf poliertem, rostfreien Stahl
150 x 150 cm

1915 malt Kasimir Malewitsch, der Vater der abstrakten russischen Kunst, ein rotes Quadrat und gibt seinem Bild den Titel „Bäuerin. Supernaturalismus“. Die Befreiung vom Bildgegenstand ist für ihn Voraussetzung für die absolute Herrschaft des künstlerischen Ausdrucks. Später haben Künstler ihre abstrakten Kompositionen nicht mehr betitelt und so jegliche naturalistische Interpretation negiert. Jason Martin versieht seine abstrakten Werke im Gegensatz zu vielen seiner zeitgenössischen Kollegen mit Titeln, die wie bei Malewitsch in keinem Zusammenhang mit dem Dargestellten stehen. Doch ist das bei Martin kein Ausdruck einer philosophischen Auseinandersetzung mit der Abstraktion, wie sie noch Malewitsch führte. Nichtgegenständliche Malerei hat sich seit langem etabliert und bedarf keiner Erklärung mehr. Martins Titel entstehen zufällig während des Werkprozesses, zum Beispiel aus der Musik, die nebenbei im Radio läuft, aus Tagträumen oder Überlegungen zu den Geschehnissen des Alltags. Diese zufälligen Titel sind unabhängig davon, ob die bildnerische Komposition wirklich Assoziationen zum Titel hervorruft. Der Betrachter ist verwirrt, gerät ins Grübeln. Warum gerade dieser Titel zu jenem Bild? Genau das will Martin erreichen, er will den Betrachter zum Denken anregen, damit er sich auf die Suche nach „passenderen“ Bildunterschriften machen soll, dabei sollen eigene Assoziationen geweckt werden.



„Lothario“, 2003
Öl auf poliertem, rostfreien Stahl
200 x 200 cm

LISA RUYTER

Geboren 1968 in Washington D.C.

Lebt und arbeitet in New York City



“The Sand Barrier”, 2003
Acryl auf Leinwand
91,4 x 182,9 cm

Lisa Ruyter studierte am MCPS Art Center in Maryland sowie an der School of Visual Arts und dem Hunter College in New York. Seit 1990 gewinnt ihre künstlerische Arbeit immer mehr an internationaler Bedeutung. In zahlreichen Einzelausstellungen hat sich Ruyter auch in Europa einen Namen gemacht. Ihre Arbeiten sind gezeichnet durch die Auseinandersetzung der Modernen Malerei mit zeitgenössischen Tendenzen in der Photographie. Der kreative Prozess von Ruyters Acrylmalerei beginnt normalerweise mit einem scheinbar zufälligen Schnappschuss durch die Photolinse. Ihre Bildthemen sucht die Künstlerin dabei auf Straßen, Partys und in alltäglicher, urbaner Umgebung. Manchmal benutzt sie eine versteckte, winzige Kamera, um während ihrer soziologischen Studien unbemerkt zu bleiben. Später gestaltet sie ihre so gewonnenen Motive in ein klar organisiertes System von Linien, Licht und

Farbe mit dem Pinsel auf der Leinwand um. Mit klar von einander getrennten Farbflächen in zumeist kontrastierenden dunklen und giftig grellen Tönen entsteht in ihren Bildern eine Ästhetik, die normalerweise für die plakative Photographie oder den Comic typisch ist. Bei der Wahl einer Farbe orientiert sich die Künstlerin nach formalen Kriterien, eine naturalistisch getreue Farbgebung ist nicht von Bedeutung. So können Baumstämme grün, blau oder gelb sein, die Blätter eines Strauches in den unterschiedlichsten Farben leuchten. Das Setzen der Farben erzeugt eine Atmosphäre, die den ganz subjektiven Eindrücken und Empfindungen der Künstlerin für ihr Bild entsprechen. Dieser Umgang mit Farbe lässt an Elemente der Fauves denken. Dazu gesellen sich nun Einflüsse der Pop Art und des subjektiven Expressionismus. Und am Ende verarbeitet Lisa Ruyter in einem innovativen Werkprozess traditionelle und postmoderne Stilelemente zu ganz eigenen Bildideen.



„Blind Corner“, 2003
Acryl auf Leinwand
213 x 152 cm

